

# Die Todesmärsche aus dem KZ Flossenbürg - Ein historischer Überblick

Vergessen und Verdrängen? Oder: Vom Wissen zum Gewissen? Noch viele Fragen stellen sich zum KZ Flossenbürg und zu den Todesmärschen bei Kriegsende. Und nicht wenige Fragen bleiben unbeantwortet, verstummen, verlöschen. Was bedeutete Flossenbürg damals, in welcher Verantwortung stehen wir heute? Schon hinter nüchternen Daten und Zahlen entlarvt sich ein unmenschliches System, öffnet sich ein Abgrund voller Grauen und Tod, auch in Straubing und im Landkreis.

## **KZ der „zweiten Generation“**

Das KZ Flossenbürg gilt als das erste Lager der „zweiten Generation“. Bewusst abseits von wichtigen Verkehrsstraßen, nahe der bayerisch-böhmischen Grenze entstand seit 1938 das bald viertgrößte Konzentrationslager des Deutschen Reiches. Etwa 100 Außenlager gehörten später zu Flossenbürg, ein Einzugsgebiet noch knapp um die Hälfte größer als die Fläche Bayerns. Das Stammlager war ursprünglich für 1.600 Häftlinge errichtet worden und wurde 1941 für 3.000 Häftlinge erweitert. Während des Krieges stets überbelegt, war es im April 1945 mit schätzungsweise 16.000 Häftlingen total überfüllt. Innerhalb von sieben Jahren wurden in Flossenbürg und seinen Außenlagern etwa 100.000 Gefangene registriert, circa ein Drittel davon Frauen in einigen Außenlagern. Mindestens 30.000 überlebten die Brutalität des NS-Regimes nicht.

Als der Reichsführer-SS den Aufbau des „KZs der zweiten Generation“ anordnete, verfolgte der längst gefestigte NS-Staat speziellere Ziele: Die Haftbedingungen wurden nicht nur extrem verschärft, die Lager wurden auch in Produktionsstätten und SS-

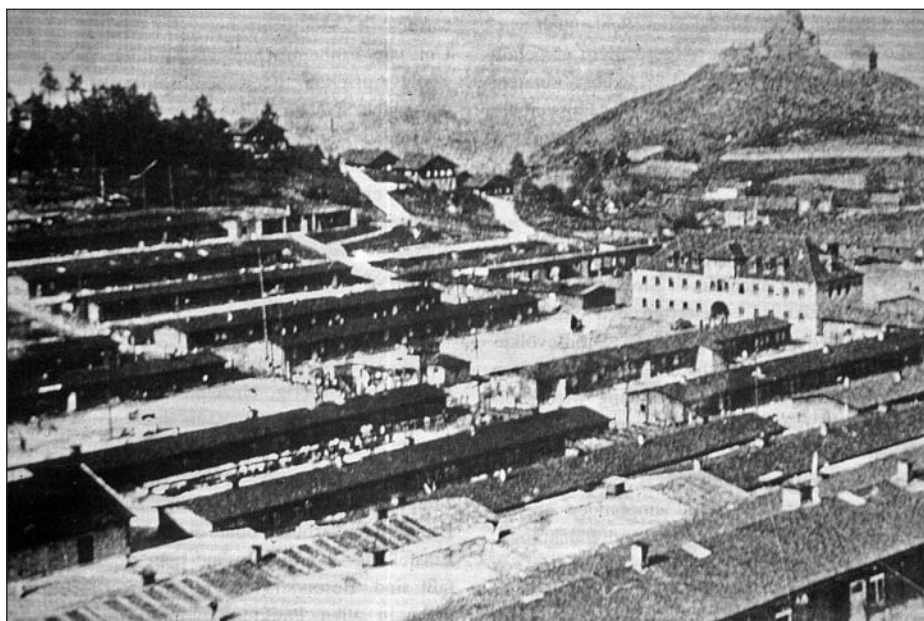
Wirtschaftsunternehmen umgewandelt. Und die insgeheim vorbereitete „Lebensraumpolitik im Osten“ forderte weitere Haftkapazitäten. 20 Kilometer östlich von Weiden gelegen, erschien der abgeschiedene oberpfälzische Standort Flossenbürg mit seinen Granitsteinbrüchen besonders günstig. Für den SS-Wirtschaftskonzern, die Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DEST), sollten jährlich 12.000 Kubikmeter Werksteine produziert werden, vor allem für die Nürnberger Parteibauten.

Ohne Rücksicht auf menschliche und medizinische Überlegungen wurde das Lager errichtet. Schon das raue, kalte Klima und die mangelhafte Wasserversorgung erzeugten besondere Probleme, förderten Krankheiten und Seuchen und erhöhten die Sterblichkeitsquote. Nach dem Muster des KZs Dachau hausten die Häftlinge in langgestreckten Holzbaracken, umgeben von einem hohen, elektrischen Stacheldrahtzaun und mehreren Wachtür-

men. Zum Lagergelände gehörten ein Appellplatz, verschiedene Wirtschaftsgebäude und Werkstätten, ein Gefängnis und - etwas außerhalb - das Krematorium.

## **Wirtschaftskonzern im „totalen Krieg“**

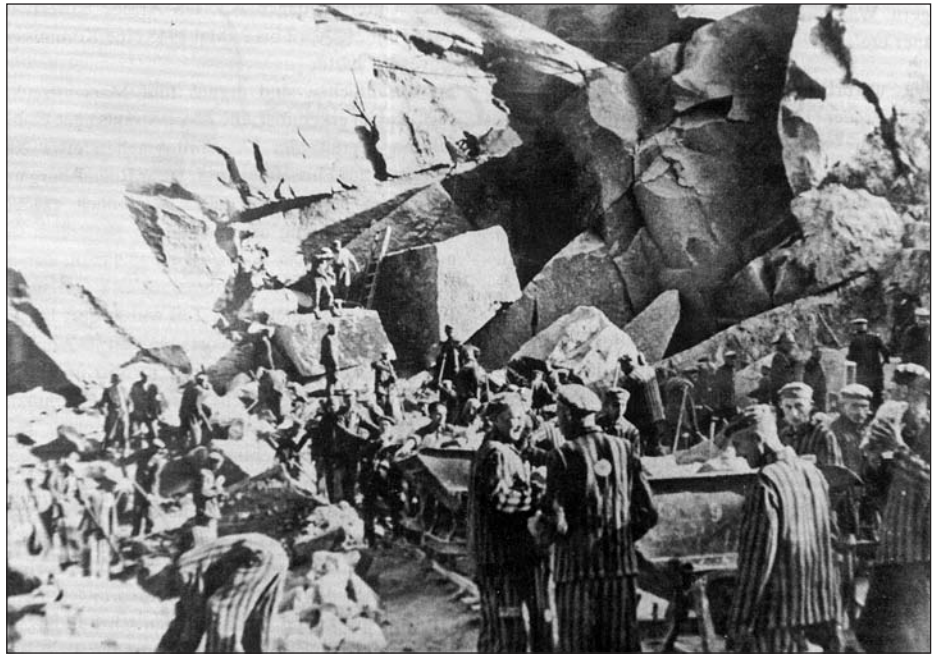
Die ersten Häftlinge in Flossenbürg galten nach nationalsozialistischen Kategorien als Kriminelle oder Asoziale. Sicherlich befanden sich darunter etliche Gewaltverbrecher. Schon im Frühjahr 1940 wurden ausländische sowie deutsche „politische“ Gefangene eingeliefert. So waren in den letzten Kriegsjahren fast alle europäischen Nationen vertreten, insgesamt etwa 30, besonders Russen, Ukrainer und Polen. Bei sprunghaft ansteigenden Zahlen betrug anfangs 1943 der Anteil der deutschen Häftlinge nur mehr ein Drittel und wurde zunehmend geringer. In das Konzentrationslager verschleppt wurden nun meist politisch und rassistisch Verfolgte.



*Als KZ der „zweiten Generation“ wurde 1938 das Lager Flossenbürg 20 km östlich von Weiden errichtet.*

Neben dem harten Arbeitseinsatz im Steinbruch wurden ab 1944 mehrere tausend Häftlinge für die Rüstung eingesetzt. In Flossenbürg montierte man nicht nur Teile für das Jagdflugzeug Me 109, sondern auch für den „Düsenjäger“ Me 262 vor. In großer Zahl wurden Häftlinge - für die SS äußerst gewinnbringend - als mobile Arbeitskommandos an viele Privatfirmen und Handwerksbetriebe vermietet. Es erscheint makaber: Zusammen mit den Außenkommandos entwickelte sich das Stammlager zu einem der größten Industriekonzerne, die jemals in Ostbayern tätig waren.

Der gesamte Tagesablauf in Flossenbürg war somit erbarmungslos auf den Arbeitseinsatz abgestimmt. Wegen der kriegswichtigen Fabrikation wurden zwar die Haftbedingungen etwas erleichtert. Doch auch jetzt führten psychische und physische Überbelastungen, verstärkt durch Grausamkeiten der SS und Seuchen wie Fleckfieber und Typhus, nicht selten zum „Tod durch Arbeit“. Gezielt „vernichtet“ wurden vor allem Häftlinge bestimmter Gruppen: mehrere tausend Juden, etwa 1.000 sowjetische Kriegsgefangene und circa 500 „Euthanasieopfer“. Insgesamt erhöhten sich die Todeszahlen gegen Kriegsende ins



Die unmenschlichen Verhältnisse - vor allem im Steinbruch - bedeuteten für zahlreiche Häftlinge den „Tod durch Arbeit“.

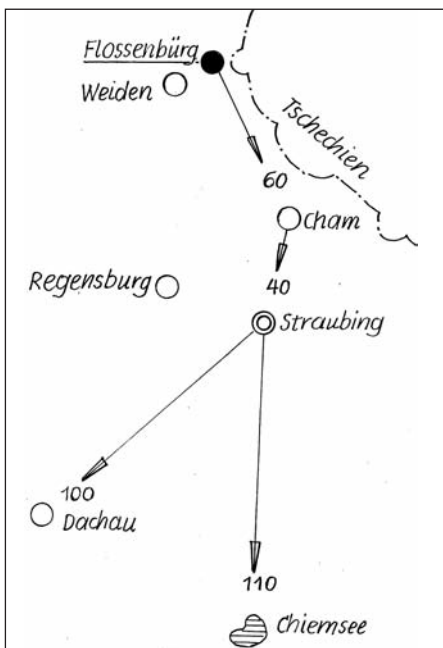
kaum Fassbare. Allein im Stammlager starben seit Januar 1945 etwa 4.200 Menschen. Im April häuften sich die Hinrichtungen. Exekutiert wurden nicht nur KZ-Häftlinge und alliierte Kriegsgefangene, sondern außerdem evakuierte Ostarbeiter, ehemalige Wehrmachtangehörige und Zivilisten. Zu den Opfern zählten sieben führende Männer des Widerstands „20. Juli 1944“, darunter Admiral Wilhelm Canaris, Generalmajor Hans Oster und Pfarrer Dietrich Bonhoeffer.

Schon seit Monaten hatten sich die schlimmen Zustände zu einem unermesslichen Chaos gesteigert. Da die Ostfront immer näher rückte, wurden massenweise die Gefangenen aus den KZs im Osten ins Reichsgebiet transportiert, häufig zu Fuß Hunderte von Kilometern vorangetrieben. Oft von Hunger und Krankheiten völlig erschöpft, trafen Tausende in Flossenbürg ein, wurden zum Arbeitseinsatz abkommandiert oder in andere Lager abgeschoben. In den Zügen befanden sich nicht selten Hunderte von Leichen. Für etwa 3.000 Gefangene geplant, vegetierten jetzt in Flossenbürg ca. 16.000 Häftlinge, bewacht von 1.800 SS-Leuten und anderen Personen. Bis zu sieben Gefangene mussten sich eine Pritsche teilen.

Mitte April 1945 begannen auch in

Flossenbürg die Evakuierungen und die Todesmärsche. Anfangs wurden die Häftlinge noch in Kraftfahrzeugen oder Eisenbahnzügen befördert; dies betraf zunächst die prominenten Häftlinge, die gleichsam als Faustpfand von der SS bevorzugter behandelt wurden. Nur gut 1.500 zumeist kranke Gefangene blieben zurück, als um den 20. April vier große Marschkolonnen zu je 4.000 Mann nach Dachau oder zur imaginären Alpenfestung aufbrachen; darunter befanden sich mehrere tausend Häftlinge, die bereits aus dem KZ Buchenwald unterwegs waren. Als Verpflegung gab es etwas Brot, eine Handvoll Korn oder gar nichts. Häufig wird berichtet, dass die Häftlinge vor Hunger auch Grasbüschel aßen oder sich auf verfaulte Rüben stürzten. In ihrer dünnen, zerschlissenen Kleidung - kaum jemand besaß Decken - wurden die geschwächten Menschen im meist nasskalten Aprilwetter von den Wachmannschaften brutal vorangetrieben und teilweise von alliierten Tieffliegern irrtümlich angegriffen. Man marschierte - manchmal gruppenweise - in mehreren Reihen, stützte sich oft gegenseitig.

Nach einem Himmler-Befehl aus Berlin sollte kein Häftling lebend in die Hände der Alliierten fallen. So



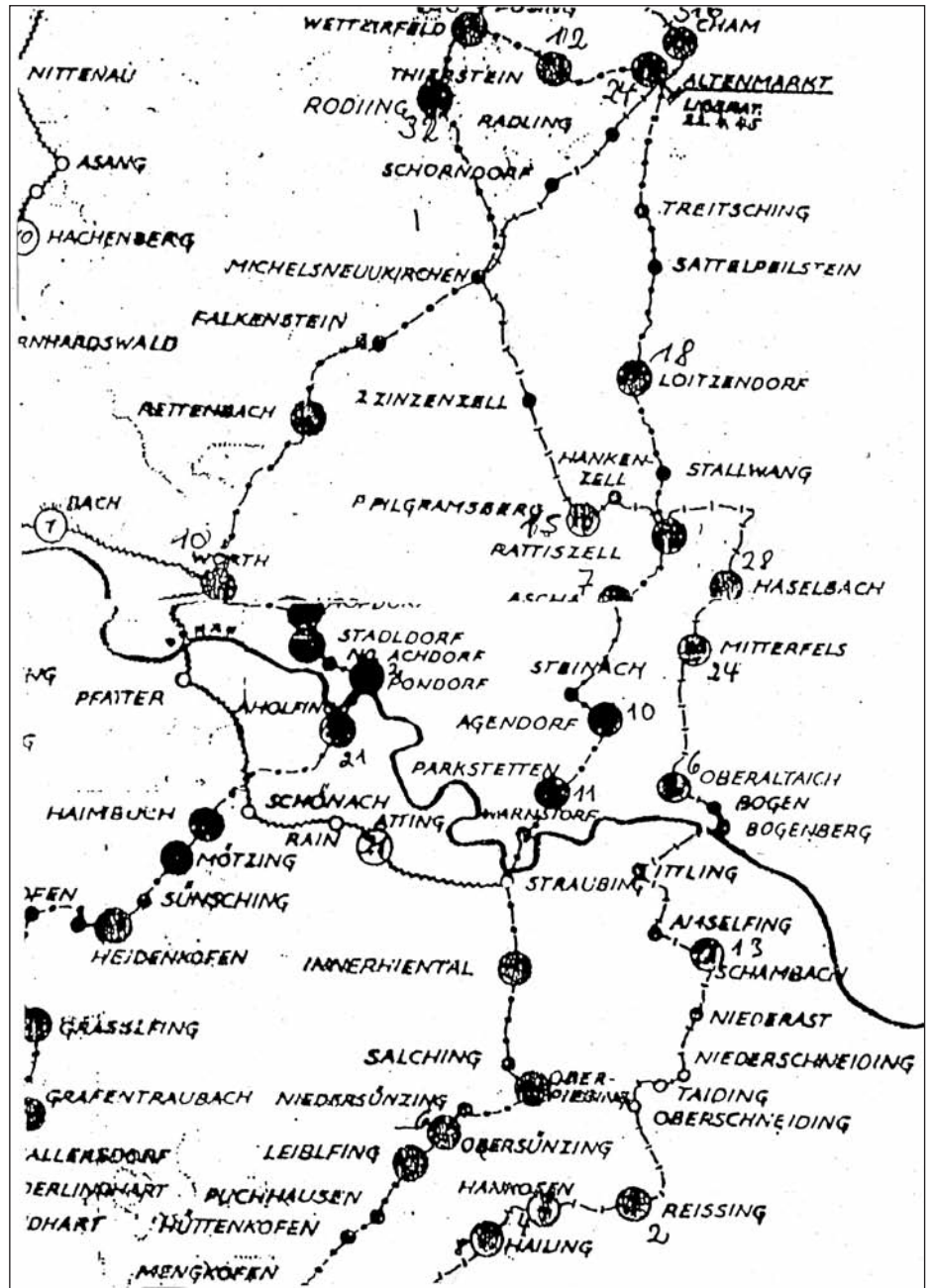
Lage-Skizze mit Kilometerangaben (Luftlinie): Die tatsächlichen Strecken waren wesentlich weiter.

wurde jeder, der nicht mehr weiter konnte, von der SS erschossen oder mit dem Gewehrkolben erschlagen. Schon kurz nach Flossenbürg mussten Beerdigungskommandos die ersten Leichen notdürftig verscharren. Entlang dieser Todesstrecken, meist Nebenstraßen, wurden in der Oberpfalz, in Nieder- und Oberbayern später über 5.400 Tote registriert. Insgesamt dürften es etwa 7.000 gewesen sein, da viele nachträglich an den Strapazen starben. Nur eine Kolonne mit etwa 2.500 Häftlingen erreichte über Straubing das KZ Dachau. Die anderen spalteten sich teilweise in kleinere Gruppen, irrten umher, etliche Häftlinge konnten flüchten. Schließlich wurden die Kolonnen von den Amerikanern eingeholt oder lösten sich auf, als sich die SS-Leute absetzten. Inzwischen war das Konzentrationslager Flossenbürg am 23. April von US-Einheiten befreit worden.

**„Blutspur“ durch den Landkreis**

Die grausamen und blutigen Spuren der KZ-Todesmärsche zogen sich auch durch Straubing und den (heutigen) Landkreis, erweiterten den Schrecken und das Chaos der letzten Kriegstage. Die Bevölkerung war aufgewühlt von Bangen und Hoffen. Schon seit Monaten war die Stadt Straubing wiederholt bombardiert worden, beim schwersten Angriff am 18. April starben über 250 Menschen. Etwa 25 Prozent der Häuser waren total oder schwerst beschädigt. Furcht und Elend empfanden ebenso zahlreiche Umsiedler, Evakuierte und Flüchtlinge. Vor der Herrschaft einer ungarischen SS-Einheit, vor akuten Versorgungsproblemen und den gefährlichen Unwägbarkeiten der Kapitulation flohen viele Stadtbewohner in die umliegenden Dörfer oder in den Bayerischen Wald. Doch auf dem Land war man keineswegs sicher vor NS-Funktionären oder Tieffliegern. Was könnte sich beim Einmarsch der Amerikaner ereignen?

Völlig unvorbereitet wurden jetzt die meisten Anwohner der Todesstrecken durch das plötzliche Auftauchen der ausgemergelten KZ-Häft-



Nach einer Untersuchung der US-Armee kurz nach Kriegsende skizzierte der Internationale Suchdienst Arolsen zehn Routen (hier ein Ausschnitt) der KZ-Todesmärsche. Nach neueren Forschungen stimmt die Karte nicht in allen Details.

linge schockiert, die vielfach den Terror der SS und die unsäglichen Belastungen kaum mehr ertragen konnten. Von weitem wurden sie gelegentlich für amerikanische, sogar für russische Truppen gehalten. Jeder hatte zwar von KZs gehört, aber kaum einer konnte oder wollte sich die unmenschlichen Zustände vorstellen. Zudem war von der NS-Propaganda - speziell zu Flossenbürg - stets das Klischee von Kriminellen und Asozialen vermittelt worden. Beim erbärmlichen

Anblick der vom Tod Gezeichneten reagierte man mit stummem Entsetzen, aber auch mit Mitleid und Verständnis, wie dies die Auswahl der folgenden Augenzeugenberichte eindrucksvoll belegt. Gelegentlich soll jedoch ein Zivilist einen Häftling misshandelt haben. Die begleitende SS-Wachmannschaft versuchte rücksichtslos, den Kontakt mit der Zivilbevölkerung zu unterbinden. Vor allem bei Rastplätzen war dies jedoch nicht immer zu verhindern, da die



*Fassungslos reagierten US-Soldaten und ein Großteil der Einheimischen auf die zahlreichen Leichenfunde (Foto aus der Oberpfalz)*

Häftlinge manchmal mit Wasser, Brot, Kartoffeln oder ähnlichem versorgt wurden.

Um vor Einheimischen und Alliierten möglichst wenig Aufsehen zu erregen, führten die Märsche meist über Nebenstraßen oder Feldwege, oft auf Umwegen. Offensichtlich wurden ermattete oder widerspenstige Gefangene eher im freien Gelände oder in einem Waldstück getötet als in Ortschaften. Die Leichen wurden häufig einzeln im Straßengraben oder mehrere zusammen in einer Waldgrube verscharrt. So markierten allein im (heutigen) Landkreis und im Stadtgebiet über 350 registrierte KZ-Tote aus Flossenbürg die verschiedenen Strecken der Märsche.

Es bleibt schwierig, einzelne Routen, Daten und Zahlenangaben verlässlich zu rekonstruieren. Die Situation ist zu verwirrend: Viele Quellen sind zwangsläufig subjektiv geprägt oder sogar fehlerhaft, zumal sie oft auf Ortsunkundige zurückgehen, die Erinnerung verblasst oder die Berichte je nach Einstellung - verharmlosend oder übertrieben verfasst sind. Besonders bedeutsam (aber heute nicht mehr in allen Punkten stimmig) ist neben den Gerichtsprotokollen der Flossenbürg-Prozesse eine Aufstellung von zehn Marschrouten durch den „International Tracing Service Arolsen“, die auf einer Untersuchung der 3. US-Armee basiert, die dazu vom 24. April

bis 2. Mai 1945 eine Kommission eingesetzt hatte.

Im Wesentlichen sind daraus fünf Marschstrecken (vgl. Karte) erkennbar, die durch Straubinger Gebiet führten. Bereits am 17. April brachen etwa 2.000 Häftlinge aus Flossenbürg auf. Über Regensburg und Wörth an der Donau sollen schließlich ca. 300 Häftlinge Straubing erreicht haben. Sie sollen sich mit dem Rest eines Zuges vereinigt haben, der am 20. April in Flossenbürg abmarschierte und sich in Wetterfeld aufspaltete: Ein Teil wurde dort befreit, eine Gruppe zog über Wörth an der Donau und

Sünching in Richtung Ergoldsbach (dort noch 400), mehrere tausend Gefangene kamen über Altenmarkt und Stallwang am 23. April nach Straubing (hier noch 5.000?), übernachteten am Hagen und bewegten sich weiter in Richtung Landshut nach Dachau, wo über 2.500 eintrafen. Über diesen Marsch existiert nicht nur ein Bericht von SS-Hauptsturmführer Schwarz, der "hinter Cham" ungefähr 3.000 Häftlinge nennt. Auch die Germanistikprofessorin Ruth Klüger, die als knapp 14-jährige deutsche Jüdin von einem Todesmarsch in Ostdeutschland fliehen konnte und sich damals in Straubing verbarg, schildert in ihrem 1992 erschienenen Buch „weiter leben“ ihre Eindrücke. Ebenfalls am 20. April begannen schätzungsweise 350 Häftlinge, die zuvor mit 4.000 Mann im KZ Buchenwald aufgebrochen waren, ihren Todesmarsch teils über tschechisches Gebiet, gelangten über Cham, Mitterfels, Bogen, Dingolfing schließlich in die Gegend von Traunstein, trafen angeblich auf einen Transport aus Plattling (ursprünglich 900 Gefangene?) und Ganacker und wurden am 2. Mai östlich des Chiemsees befreit. An einen weiteren Todesmarsch von Regensburg nach Oberbayern sowie an den Zug Wetterfeld-Ergoldsbach erinnert die große jüdische KZ-Gedenkstätte



*Viele ermordete Häftlinge waren zunächst nur im Straßengraben verscharrt und wurden erst später geborgen. (Foto aus der Oberpfalz)*

in Mallersdorf-Steinrain; sie wurde für 67 Opfer im Jahre 1947 errichtet und wird heute noch gepflegt.

Oft schon unmittelbar nach dem Einmarsch der Amerikaner, manchmal erst Wochen oder Monate nach der Kapitulation wurden die entlang der Strecken verscharrten Leichen ausgegraben und im nächsten Friedhof mit kirchlichen Weihen beerdigt. Entsprechende Einträge finden sich in den Pfarrmatrikeln, nicht selten durch einige Sätze oder kleine Berichte kommentiert. Die namenlosen Leichen, die häufig von ehemaligen NS-Funktionären exhumiert werden mussten, wurden meist in Massengräbern bestattet. In den späten 50er Jahren betete der französische Suchdienst fast alle sterblichen Überreste in den Ehrenfriedhof Flossenbürg um, die örtlichen Gedenkstätten verschwanden weitgehend und wurden vergessen.

#### Gräber für über 350 KZ-Tote

Nach einer amtlichen Aufstellung um 1950 und amerikanischen Quellen wurden in folgenden Orten des (jetzigen) Landkreises die Toten der KZ-Märsche aus Flossenbürg beerdigt. Die Auflistung erfolgt nach dem jeweiligen Streckenverlauf.

Im Friedhof Steinrain bei Mallersdorf/Pfaffenberg wurden Tote aus folgenden Ortsbereichen des Landkreises bestattet:

Allkofen 3, Grafentraubach 21, Graßling 24, Mallersdorf 3, Niederrindhart 1, Oberlindhart 14, Pfaffenberg 1, Roith 1. (Andere Aufstellungen zeigen mitunter geringfügige Abweichungen. Nicht jede einzelne Leiche kann eindeutig einem Marsch zugeordnet werden.)

Trotz intensiver Nachforschungen bei verschiedenen Behörden war es bisher nicht möglich, die Zahl der in Straubing getöteten Häftlinge amtlich zu ermitteln. Aus verschiedenen Augenzeugenberichten ergibt sich zweifelsfrei, dass im Stadtgebiet einige KZ-Häftlinge erschossen wurden, etwa am oder beim Hagen sowie nahe der Landshuter Straße. Wurden die Leichen in Bombentrichter geworfen und verschüttet oder im allgemeinen Chaos anonym in Massengräbern beigesetzt, die nach dem verheerenden Bombenangriff vom 18. April notwendig waren? In den verschiedenen Friedhöfen der Stadt sind - nach einer Liste der Friedhofsverwaltung - etwa 300 „politisch Verfolgte“ aus der NS-Zeit beerdigt, sicherlich meist ehema-

lige Insassen des Zuchthauses; auch von dort aus erfolgte am 25. April ein Evakuierungsmarsch in Richtung Dachau.

Nur noch vereinzelt erinnern heute Gedenksteine an die über 350 Opfer der Todesmärsche in der Stadt und im heutigen Landkreis. Auf private Initiative wurde in Haselbach das schon beseitigte Mahnmal vor einigen Jahren wieder aufgestellt. Als offizielle Gedenkstätten, die von der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen betreut werden, gelten im Straubinger Gebiet neben dem Judenfriedhof in Mallersdorf-Steinrain nur noch ein Gedenkstein an der Kreuzung Staatsstraße und Kreisstraße bei Ehethal sowie mehrere Plätze in Straubinger Friedhöfen. Dazu zählt ein Gedenkstein auf dem Waldfriedhof, auf dem unter anderem zu lesen ist: „Friede den Verfolgten und Verfolgern - Mein ist die Rache, spricht der Herr.“

Auch das neue Mahnmal am Hagen soll als Zeichen der Versöhnung verstanden werden. Gegen das Vergessen und Verdrängen, aber vom Wissen zum Gewissen!

#### Todesmarsch über Straubing

Gemeinde	Anzahl der Toten	Datum der Umbettung
Loitzendorf	18	8. 11. 58
Stallwang	24	7. 11. 58
Rattiszell	21	6. 11. 58
Ascha	7	5. 11. 58
Steinach	29	28. 9. 56
Parkstetten	11	7. 10. 57
Hornstorf	2	1. 10. 57
Straubing	5(?)	23. 9. 60
Innerhienthal	9	
Oberpiebing	7	1. 10. 57
Leiblfing	12	30. 9. 57

#### Todesmarsch über Wörth/Sünching

Gemeinde	Anzahl der Toten	Datum der Umbettung
Aholting	19(21)	2. 10. 57

#### Todesmarsch über Mitterfels/Bogen

Gemeinde	Anzahl der Toten	Datum der Umbettung
Zinzenzell	4	8. 11. 58
Pilgramsberg	20	9. 11. 58
Heilbrunn	19	8. 11. 58
Rattiszell	13	6. 11. 58
Haselbach	28	4. 11. 58
Mitterfels	24	4. 11. 58
Oberaltaich	6	8. 10. 57
Bogen	1(?)	8. 10. 57
Ittling	1(?)	7. 8. 58
Schambach	15	1. 10. 57
Reißing	2	
Hankofen	5	1. 10. 57
Hailing	8	1. 10. 57



Häufig musste sich die Bevölkerung auf Anweisung der Amerikaner an der Bestattung der KZ-Toten beteiligen (Foto aus Neunburg v.W.)

Der hier abgedruckte Beitrag von Guido Scharrer ist mit Erlaubnis des Autors der Broschüre "Todesmärsche aus dem KZ Flossenbürg durch die Stadt Straubing und den Landkreis" entnommen. Diese Publikation wurde von der „Arbeitsgemeinschaft Gedenken Todesmarsch Flossenbürg 1945“ erstellt (Verlag Attenkofer). Der Erlös daraus diente zur Errichtung eines Mahnmals 1995 an der Stadtmauer in Straubing. Wir bedanken uns beim Autor Guido Scharrer und der Arbeitsgemeinschaft für die Genehmigung des Abdrucks dieses Beitrages und der Fotos.



Die in Straubing 1995 aufgestellte stelenartige Bronzeplastik, geschaffen von dem Straubinger Künstler Meinhart Meyer, gestaltet auf verschiedenen Ebenen die Thematik der Todesmärsche.

#### Literaturauswahl:

Heigl, Peter: Konzentrationslager Flossenbürg in Geschichte und Gegenwart. Bilder und Dokumente gegen das zweite Vergehen, Regensburg 1989.

Kallus, Georg: Zu Tode gehetzt, in Frieden geborgen. Der Todesmarsch der Flossenbürger durch Haselbach und Mitterfels am 25. April 1945, Mitterfels 1985.

Klitta, Helga: Das Ende eines ideologischen Krieges, dargestellt an den Ereignissen in der Oberpfalz Januar bis Mai 1945, Sonderdruck aus dem „Heimaterzähler“ Jg. 21, Schwandorf 1970.

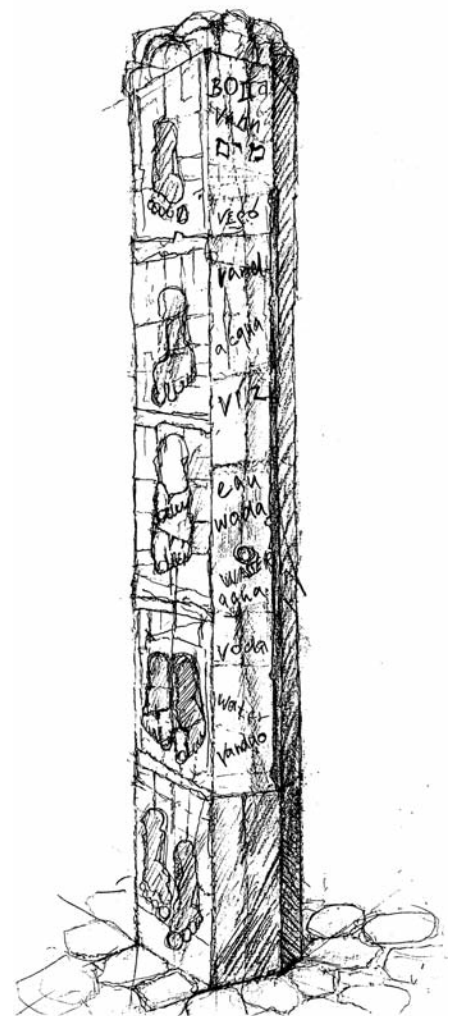
Serlitzky, Roman: Letzte Heimat Steinrain? Zur Geschichte des Judenfriedhofs bei Mallersdorf-Pfaffenberg, in: Jahresbericht

1989/90 des Burkhart-Gymnasiums Mallersdorf-Pfaffenberg, S. 3-26.

Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg - Gegründet für sogenannte Asoziale und Kriminelle. In: Bayern in der NS-Zeit, Bd. II, München und Wien 1979, S. 429-492.

Siegert, Toni: 30000 Tote mahnen! Die Geschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg und seiner 100 Außenlager von 1938 - 1945, 4. Aufl. Weiden 1992.

Simon-Pelanda, Hans: Vom KZ zur Parkanlage - das zweite bayerische KZ in Flossenbürg, in: Didaktische Arbeit in KZ-Gedenkstätten, hrsg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München 1993, S. 89-99.



Zur Quellenlage vgl. Stichwort Flossenbürg, in: Heinz Boberach (Hrsg.): Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates: die Überlieferung von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NDSAP, München-London-NewYork-Paris 1991, S. 131f.